

BLIZZARD ENTERTAINMENT

Barbar  
Wächter des Pfades

---

Cameron Dayton



Schrecken

Seine tote Schwester kam bei Sonnenuntergang. Immer bei Sonnenuntergang.

Immer, wenn sich der Himmel wie eine Wunde verfärbte und sich ihm die Schatten der Nacht entgegenstreckten, machte er Halt, um die Sonne hinter den Bergen verschwinden zu sehen. Das war der Moment, da der flüsternde Hauch des Abendwinds in das langsame, kratzende Schlurfgeräusch ihrer Füße übergang – ihrer kalten, weißen Füße, deren zerschundene Sehnen und abgewetzte Knochen von den endlosen Meilen über von Raureif berührte Felsen Kunde trugen. Ganz gleich, welche Distanzen Kehr pro Tag zurücklegte, wie viele Flüsse er durchquerte oder wie viele Klippen er überwand: Bei Anbruch der Nacht war sie da.

Der hünenhafte Mann baute das Lagerfeuer, während die Schlurfgeräusche immer näher kamen. Feuerholz war einfacher zu finden, seit er in die Sharvalwildnis vorgedrungen war und Kehr versuchte, etwas Behaglichkeit in dem Gedanken zu finden, dass er nach Wochen zähen Dörrfleisches wieder eine warme Mahlzeit zu sich nehmen würde. Doch er wusste, dass das ein vergeblicher Versuch sein würde, sich selbst aufzuheitern. Die humpelnden Schritte brachten immer ein schleichendes Gefühl des Schreckens mit sich, geradezu wie flüssiges Eis, das seine

Haut entlangkroch. Die Schritte kamen außerhalb des Lichtscheins seines Lagerfeuers zum Stillstand.

Kehr wollte seinen Blick nicht vom Feuer abwenden; wollte sie nicht ansprechen. Doch sie würde dort verharren, bis er es tat. Er wartete, bis das Feuer knisternd loderte, richtete sich dann auf und seufzte schwer in die kalte Dämmerungsluft.

„Sag, was du zu sagen hast, Faen. Sprich und lass mich allein.“

Sie schlurfte einen Schritt auf das Feuer zu, dann einen weiteren. Kehr starrte in die Flammen und seine Hand betastete, ohne dass es ihm bewusst war, die empfindliche Narbe auf seiner Brust. Ein weiterer Schritt und sie stand ihm gegenüber. Ein Stück Holz knackte im Feuer und schickte Funken in die Dunkelheit über ihnen. Kehrs Blick folgte ihnen auf ihrem Weg nach oben und wandte sich dann widerwillig von dem Feuer ab, um dieses Etwas in Augenschein zu nehmen, das einmal die Schwester des Barbaren gewesen war. Soviel war er ihr schuldig.

Die Hitze ließ ihr bleiches Fleisch bereits tauen und der süßliche Verwesungsgeruch wurde stärker. Ihrem Bruder während all dieser Wochen zu folgen, hatte Faens grauer, schlaffer Gestalt nicht gut getan – Kehr erkannte sie kaum wieder.

Ihre Augen waren schwarze Höhlen, gähnende Leere anstelle des Kornblumenblaus, an das er sich erinnerte. Alles, was noch von den goldenen Locken seiner Schwester übrig war, hing in verklebten, aschfahlen Klumpen von den Seiten ihres Kopfes und das feuchte Gewicht dieser zerzausten Strähnen schälte ihr die Kopfhaut vom Schädel. Er sah zu, als das gelbliche Fleisch nachgab und verrottendes Gewebe und Haar mit einem matschigen Geräusch zu Boden fielen. Ihre dünnen Gliedmaßen klapperten im Wind und hier und da traten Knöchel aus pergamentartiger Haut hervor. Kehr fragte sich, ob Faen überhaupt noch etwas spürte. Sie lehnte sich vorwärts und zeigte mit einem knochigen, bebenden Finger auf seine Brust.

„Kehr. Kehr Odwyll.“

Wie konnte sie überhaupt mit dieser Ruine, die einst ein Mund gewesen war, sprechen? Der zerschmetterte Kiefer, die schwarze Zunge, so sehr geschwollen, dass sie aus ihrer zerfetzten Wange hervortrat ... Wie konnte sie hier sein, erfüllt mit dem Zorn der Toten, wo sie doch so lange schon unter den zerklüfteten Granithängen des Arreat geruht hatte? Kehr wusste, dass er nicht hätte zurückkommen sollen, dass es in diesem zerschmetterten Land keine Vergebung für ihn geben würde. Es war ihm nicht gelungen, den Weg zu den bewaldeten Schluchten seines Volkes zu finden und er hatte viele Tage damit verbracht, ziellos durch die fremden, schroffen Hügel zu streifen. Das Tal des Hirschstamms war einst einladend, grün und vertraut gewesen. Nun war alles anders. Alles war verloren.

Doch Faen hatte ihn gefunden. Sie hatte ihn gefunden und folgte ihm auf seiner Flucht.

„Kehr Odwyll. Verräter. Verräter!“



Schwester

Die Morgenröte kam zu schnell heran und das Feuer hatte es nicht geschafft, die Kälte aus Kehrs Leib zu halten. Er schlug seinen dicken Bärenfellumhang um, stand auf und streckte seine vollen zweieinhalb Meter an Muskeln und Narben. Im Laufe der Jahre hatte er es sich zur

Angewohnheit gemacht, sich, wie es auf den Skovosinseln üblich war, mit einer scharfen Klinge Haupt- und Barthaar zu entfernen. Der Brauch hatte dort in diesen südlichen Sommerländern durchaus einen Sinn, außerdem ließ er ihn weniger als Fremdling erscheinen. Doch hier fühlte sich der kalte Wind auf seiner nackten Haut fremd an. Es hatte unter diesem Winterhimmel nur wenige Wochen gedauert, bis sich Kehr wieder nach dem ungezähmten Bart und der Mähne seiner Jugend zurücksehnte. Er fuhr sich mit rauen Fingern über das stoppelige Kinn und fragte sich, ob Tehra ihn wohl wiedererkennen würde.

Der Gedanke an seine Geliebte brachte noch immer ein Gefühl der Übelkeit mit sich. Kummer, Schuldgefühle, Sehnsucht – keines dieser Wörter traf zu. Zumindest nicht genau. Es war der Schmerz eines Fehlers, den er vergeblich versucht hatte, in Reue zu ertränken – eines Fehlers, der niemals aus der Welt zu schaffen war und nur noch tiefer vergraben oder zumindest von sich weggeschoben werden konnte. Kehr schüttelte den Kopf.

Der Rückweg würde lang und beschwerlich werden. Der Golf von Westmark erstreckte sich hinter den Kohlbergen im Süden und von dort, wusste Kehr, würde er ein Handelsschiff für die Weiterreise um die Halbinsel herum finden können. Händler waren immer gewillt, rohe Muskelkraft anzuheuern, um auf ihre Waren aufzupassen, damit sie den Bordellen entlang der Reiseroute einen Besuch abstatten konnten. Kehr beherrschte die Handelssprachen von Therat, Lut Gholein und den Inseln; er konnte einen möglichen Auftraggeber leicht davon überzeugen, dass er trotz seiner Größe keiner dieser Wilden aus dem Reich des Schreckens war, sondern eine etwas zivilisiertere Art von Söldner. Danach sollte es ein Leichtes sein, vorbei an der Westmark und Königshafen nach Süden und nach Philios zu kommen. Und dort ... nun, dort wartete sie auf seine Rückkehr. Dort gab es sanfte Hügel und leichte Musik, Wein, Fleisch, Vergnügen und warme, zarte Arme. Dort konnte er die Pflicht und den kalten, nagenden Gedanken an Reue vergessen.

Warum war er überhaupt hierhergekommen? Um sein Volk zu finden? Um ihre Vergebung zu erleben? Nun, sie hatten ihn gefunden. Zumindest hatte Faen ihn gefunden.

Kehr schob Erde über die rauchenden Überreste seines Feuers, versuchte, die Erinnerung an letzte Nacht zu verdrängen und sich auf die Reise zu konzentrieren, die ihm bevorstand. Die Gipfel vor ihm waren von beträchtlicher Höhe, doch sie waren bewaldet, bewohnt, am Leben – eine willkommene Abwechslung von den leblosen ... eine willkommene Abwechslung nach den letzten paar Wochen. Kehrs Hand griff wieder nach seiner Brust.

Diesmal würde er niemanden verraten. Es gab keine Pflicht, die er vernachlässigte, denn diejenigen, die solchen Dingen Bedeutung beimaßen, waren nicht mehr. Er war dabei, ein leeres Land zu verlassen, das keine Ansprüche mehr an ihn stellen konnte. Kehr hatte gehofft, Wiedergutmachung leisten zu können, einen Weg zu finden, sich seiner nagenden Schuldgefühle zu entledigen. Stattdessen hatte er nur absolute Stille und eine neue, kalte Dimension von Schande gefunden, die ihm mit jedem Besuch von Faen den Magen umdrehte. Derselbe Gedanke kam ihm immer und immer wieder: Diesmal verriet er niemanden. Diesmal nicht.

Hinter der nächsten Anhöhe, das wusste Kehr, würde er den gewundenen Jägerpfad finden, dem er vor zwei Monaten auf seinem Weg hierher gefolgt war. Danach würde sein Weg immer wieder in größere Pfade münden, die die Nordhänge des Kohlgebirges bis hin zum Eisenpfad hinaufführten.

Der Eisenpfad – ein uralter Weg und verfallenes Zeugnis eines untergegangenen Reiches, das sich von den Wüsten Aranochs bis hin zur Gefrorenen See erstreckte. Die breiten, rostfarbenen Pflastersteine aus eisenhaltigem Schiefer führten zuverlässig von den frostigen Höhen Ivgorods über den Kamm des Kohlgebirges bis in die westlichen Ausläufer in Khanduras. Einst hatte er den Weg durch die hohen, unwegsamen Berge von Monaten auf Wochen verkürzt, was ihn zu einer Hauptverkehrsader für Handelsreisende und imperiale Soldaten gemacht hatte. Und was das Beste war: er war schon vor Jahrhunderten aufgegeben worden. Nun lag er weitgehend verlassen und vergessen; die Könige, Häuptlinge und Kriegsherren des Nordens hatten in dieser

chaotischen Zeit nur wenig mit ihren Nachbarn zu tun. Die Zerstörung des Arreat hatte die angrenzenden Völker in Panik versetzt und die meisten zogen es vor, ihre Pforten geschlossen zu halten, ihre Mauern zu verstärken und die Welt jenseits ihrer Grenzen sich selbst zu überlassen.

Das bedeutete, dass der Pfad frei von Reisenden und Banditen sein würde. Auch wenn Kehr mit beidem leicht fertig wurde, zog er es vor, allein unterwegs zu sein. Er gürtete sich sein riesiges Zweihandschwert Zorn um die Schultern, drehte sich um und schritt auf die wartenden Hügel zu.

Zehn Tage schwerer Wanderschaft vergingen. Zehn Sonnenuntergänge und zehn weitere Besuche seiner Schwester. Einer ihrer Arme war Aasfressern zum Opfer gefallen und ihr Schädel war nun blanker, vergilbender Knochen. Doch es war noch immer Faen. Es war noch immer ihre Stimme. Noch immer ihre Verachtung. Er fragte sich, ob er sich jemals an die Widerwärtigkeit, den Schrecken ihrer Gegenwart gewöhnen würde. Er fragte sich, ob er sich überhaupt daran gewöhnen sollte.

Kehr machte sich Sorgen, dass Faen ihm über die Zwillingsmeere folgen könnte, dass sie ihn bis nach Philios verfolgen würde. Ein Gedanke hielt sich hartnäckig am Rande seines Bewusstseins und rang nach Gehör: Was, wenn er sie erschlagen würde? Was, wenn er sie auf seinem mächtigen Schwert aufspießen und diese schlotternde Gestalt in eine Ansammlung zersplitterter Knochen und verwesenen Fleisches verwandeln würde? Würde sie das vielleicht sogar von dieser Folter erlösen? Würde es *ihn* davon erlösen?

Kehr zog das Bärenfell eng um seine Schultern. Nein. Das konnte er Faen, seiner Schwester, nicht antun. Ihre Worte und ihr Hass waren gerechtfertigt. Diese Peinigung hatte er sich verdient.

Die Dunkelheit, die sich der Gedanken des Mannes bemächtigt hatte, konnte nur von den langen Schritten, die er machte, und der Erde, die zu seinen Füßen dahinrollte, vertrieben werden. Ob es nun daran lag, dass er diese Ländereien hinter sich bringen wollte oder weil ihn das einladende Klima des Südens lockte – er legte diesen Abschnitt seiner Reise mit beeindruckender Geschwindigkeit zurück. Vor ihm lag der Eisenpfad und er wusste, dass sich sein Tempo auf diesen ebenen Steinen noch erhöhen würde. Bald wäre all das hier vergessen. Bald würde all das hinter ihm liegen und vielleicht würde Faen hier in dieser kalten Ödnis bleiben, wo die Toten hingehörten.

Kehr seufzte, versuchte, seine Gedanken Wein, Sonnenschein und dem ruhigen Geräusch der sanften Brandung zuzuwenden. Sein Magen knurrte. Vor zwei Tagen hatte er die letzten Reste seiner Dörrfleischvorräte aufgebraucht und Wild war schwerer zu finden, als er gehofft hatte. Dieses Land zu verlassen, seine zerschlagene Heimat so schnell wie möglich hinter sich zu lassen, war sein Hauptziel gewesen. Nun wurde ihm klar, dass er die Nahrungssuche nicht vernachlässigen konnte.

Wenige Augenblicke später wurden seine Gedanken von einem Schrei unterbrochen ... und dann gleich *mehreren* Schreien. Sie kamen von der Straße vor ihm aus einem Waldstück, das aus dem zähen Eichengehölz bestand, das hier in diesen niedrigeren Höhenlagen entlang des Eisenpfades wuchs. Kehr duckte sich, verließ den Pfad, dem er gefolgt war, und beugte sich um die Baumstämme herum, um besser sehen zu können.

Es waren Flüchtlinge – so viel war offensichtlich. Männer, Frauen, Kinder – Dutzende abgemagerter, ungewaschener Bauern in abgewetzter Kleidung, die ihre wenigen Habseligkeiten in Körben, Beuteln und sogar in Decken gewickelt mit sich trugen. Wie Kehr auch hatten sie erwartet, der Weg würde frei sein. Doch anders als er waren sie weit weniger umsichtig unterwegs. Ihre Gruppe bestand aus einer langgezogenen Schlange entlang der Straße, die wilden Tieren, Banditen oder noch Schlimmerem schutzlos ausgeliefert war. Und es gab in den umliegenden Bergen vieles, das schlimmer war als Banditen.



Kehr konnte sie riechen, bevor sie in Sicht waren. Es drehte ihm den Magen um: Khazra. Zottige, missgebildete Wesen, die wie eine verdrehte Mischung aus Mensch und Ziege aussahen. Die stämmigen und muskulösen Khazra mit ihren langen, mit rauem Fell bedeckten Armen, unter dem sich sehnige Muskeln spannten, reisten oft in Rudeln. Die Beine der Ziegenmenschen waren auf tierische Weise nach hinten gebeugt und endeten in schwarzen, gespaltenen Hufen. Die Schultern der Khazra bestanden aus einer Ansammlung fester, Muskelstränge, auf denen die Adern betont hervortraten und in den alptraumhaften, vorgeschobenen Ziegenkopf mit seinen pechschwarzen Schlitzaugen und geschwungenen Hörnern führten. Kehr war diesen Bestien schon vorher begegnet – mehrmals während seiner Wanderung im Süden – und die Erinnerung daran hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Die Khazra waren ein greifbares, widerwärtiges Zeugnis dämonischer Einflüsse im Menschen.

Kehr entdeckte ein Paar der Ziegenmenschen, die mit gieriger Eile den Weg heraufkamen, während sich vor ihnen die Flüchtlinge zerstreuten und schreiend flohen. Eine Vielzahl an Leichen lag bereits über den Pfad verstreut hinter ihnen, erschlafte Gestalten in roten Lachen. Weitere Khazra gingen von Leiche zu Leiche und fledderten das Bisschen, das es zu erbeuten gab. Kehr spürte, wie sein Unbehagen in Wut umschlug, doch er beherrschte sich. Das war nicht sein Kampf. Nicht seine Pflicht. Es würde nur sein Vorankommen verlangsamen und es gab nur wenig, was er noch für die Flüchtlinge tun konnte. Er war diesen Bauern nichts schuldig, diesen Narren, die auf offener Straße ohne den Schutz von Waffen reisten. Hier hatte Kehr keine Wache zu halten.

Er wollte sich gerade umdrehen und seine Reise fortsetzen, als er den Holzfäller sah. Gekleidet in selbstgesponnenes Sackleinen und mit seinem Bündel Feuerholz auf dem Weg verstreut war er den Scheusalen ausgeliefert. Er stand allein vor ihnen, seine einfache Axt erhoben, als sie den Kreis um ihn schlossen und ihn mit ihren quäkenden, schmatzenden Stimmen auslachten. Die Ziegenmenschen trugen grobe Piken und Speere und stachen immer wieder nach dem armen Mann, wenn dieser ihnen den Rücken zuwandte. Blut tränkte schon an einem Dutzend Stellen

seine Kleidung. Die Flüchtlinge ergriffen die Gelegenheit und flüchteten ins nahe Unterholz, was den Holzfäller mit Sicherheit einem langsamen, schmerzhaften Tod ausliefern würde. Als er herumfuhr, um einen gefährlichen Hieb abzuwehren, sah Kehr, was der Mann im anderen Arm trug. Es war ein Kind.



Leben

Aron hatte die Hoffnung aufgegeben und wusste nicht, ob er die Axt noch für eine weitere Sekunde halten konnte, als ein Brüllen durch die Luft donnerte. Die Monster drehten sich um und meckerten überrascht, als ein Sturm polternden Stahls durch ihre Reihen wütete. Rückwärts taumelnd hob Aron die Axt und schlang seinen Arm noch fester um das Mädchen, in der Hoffnung, dass dieser neue Dämon vielleicht einen schnelleren Tod versprach.

Dann zerfielen die Ziegenmenschen vor ihm und sanken als bluttriefende Fleischbrocken zu Boden. Da sah Aron die neue Bedrohung erst richtig. Es verschlug ihm den Atem.

Es war ein *Mann*. Ein Riese von einem Mann, der selbst diese kolossalen Biester überragte. Ein Mann, an dem heißes Blut herunterlief, das in der kalten Morgenluft dampfte. Über seinen massigen Schultern hing ein Bärenfell und seine Beine waren in zusammengeschnitzte Rüstung aus Metallplatten und Kettenfetzen gehüllt. Schwere Stiefel aus Ochsenfell. Die Brust

entblößt und vernarbt. Mächtige Hände, knotig und rau, schlossen sich um den Griff einer schrecklichen Waffe, die der Größe ihres Trägers in nichts nachstand. Sie maß ohne Weiteres das Dreifache der Länge von Arons Axt und bestand aus einem schmucklosen, schwarzen Metall, das zu beiden Seiten der unebenen Klinge Scharten aufwies. Es war ein raues, brutales Tötungsinstrument, das getragen wurde, als wäre es Teil des Armes desjenigen, der es führte.

Es konnte sich nur um einen Barbaren handeln. Aron hatte selbst in seinem verschlafenen Dorf im östlichen Vorgebirge Geschichten von den Barbaren gehört. Erzählungen von riesenhaften Wilden, die den heiligen Berg bewachten und unachtsame Eindringlinge verspeisten. Doch nie hätte er sich die Wahrheit vorstellen können: dass solch unglaubliche Stärke einem Sterblichen aus Fleisch und Blut innewohnen könnte. Solch ungezügelter Schnelligkeit und Kraft, die dem Willen eines Mannes unterworfen war.

Die Khazra, die weiter den Weg hinunter damit beschäftigt waren, die Leichen zu fleddern, ließen nun ihre Beute fallen und stießen schrille Rufe aus, bei denen ihr Atem als Dampfsäulen zwischen ihren gelben Ziegenzähnen hervorquoll. Mehr Khazra erschienen entlang des Pfades; diejenigen, die die Flüchtlinge in das Unterholz verfolgt hatten, waren dem Ruf gefolgt und umgekehrt. Aron zählte insgesamt sieben, acht Bestien, deren Mut im Angesicht ihres einzelnen Gegners stieg. Mit gesenkten Köpfen sammelten sie sich zu einem Haufen aus Muskeln und gingen zum Angriff über.

Der Barbar holte durch zusammengebissene Zähne Luft und verlagerte das Gewicht seiner massiven Klinge, sodass er eine Hand nach Aron ausstrecken konnte.

„Eure Axt.“

Aron reichte sie hastig dem Mann, in dessen fleischiger Pranke sie ihm wie ein Spielzeug vorkam. Der Barbar nickte zufrieden, als er die Waffe in Augenschein nahm.

„Robust. Nicht nur zum Baumfällen gedacht..“

Die Ziegenmenschen gewannen an Geschwindigkeit und ihre Hufe hämmerten heftig auf den Stein. Dieser Barbar wollte sich über eine einfache Axt unterhalten, während ihnen der Tod entgegenteilte? Was für ein Wahnsinn hatte ihn überkommen?

„Ja ... Ich meine nein, nein – sie hat meinem Vater gehört“, stammelte Aron. „Er war ein Milizsoldat in ...“

Mit einer einzigen flüssigen Bewegung hob der Barbar den Arm und schleuderte die Axt vorwärts. Aron sah zu, wie sie sich überschlug, ein stählerner Schemen, der den Schädel des ersten Khazra *durchschlug* und sich in die Brust des zweiten hinter ihm bohrte. Die erste Kreatur fiel vornüber und aus der matschigen Ruine auf seinen Schultern sprudelte schwarzes Blut hervor, während der zweite über seinen Vordermann stolperte und liegenblieb. Die verbleibenden Monster wurden langsamer und umringten ihr Ziel, als sie immer näher kamen.

Aron kroch auf die Leiche des Geschöpfes zu, das ihn eben noch angegriffen hatte, in der Hoffnung, dessen Speer zu packen und vielleicht diesem Barbaren dabei helfen zu können, tapfer gegen diese Bestien zu bestehen, bevor sie sie überwältigten. Der Riese knurrte und trat ihm gegen die Hüfte, wodurch er umfiel. Aron rollte sich ab, um das Kind vor einer Verletzung zu bewahren, und blickte erschrocken zurück.

„Unten bleiben.“

Aron presste sich zu Boden und hielt seinen Schützling fest umschlungen. Sie hatte aufgehört zu weinen, was ihn besorgte, doch vielleicht war es zum Besten, wenn sie ohnmächtig geworden war. Die Ziegenmenschen hatten sie nun umzingelt und den Bestien stand Schaum vor den grobschlächtigen Mäulern. Sie waren wutentbrannt und seine jüngste, erschreckende Erfahrung ließ Aron vermuten, dass sie ihre Beute mit blinder Ekstase zerreißen würden. Der

Barbar zog die Waffe nah an seinen Körper heran und seine gebeugten Arme ließen ihre Muskeln vor gebündelter Kraft sichtlich anschwellen.

Die Ziegenmenschen verloren die Geduld und sie griffen mit quäkenden Schreien an. Aron blickte nach oben und sah den Barbaren die Augen schließen und – bei den Brennenden Höllen! – *lächeln*. Dann lehnte sich der Hüne zurück, sein Lächeln verzog sich zu einem höhnischen Grinsen und er drehte sich in einem großen Bogen aus schwarzem Stahl auf die nahenden Scheusale zu. Aron erschauerte, als die schwere Waffe mit einem kalten Windstoß über seinem Kopf hinwegfuhr. Die Monster hatten die übermenschliche Reichweite ihres Gegners unterschätzt und vier von ihnen wurden in einem tödlichen Bogen dahingerafft. Es war kein einfacher Schnitt – der Streich *fuhr* durch die Kreaturen *hindurch*, als böten sie nicht den geringsten Widerstand, und durchtrennte Wirbelsäulen, zerschmetterte Knochen, zerriss Fleisch und bedeckte Aron mit Blut, das ihm heiß und salzig in Ohren, Nase, Mund und Augen floss. Der Holzfäller rieb es sich hustend aus dem Gesicht. Aus vier Ziegenmenschen waren acht erschlafte, tiefende Klumpen auf den Pflastersteinen geworden. Der Barbar war auf ein Knie gesunken und atmete schwer. Seine Arme streckten sich auf die Seite, wo sich die Klinge tief in einen Schiefergesteinsblock der Straße gebohrt hatte. Die zwei übrigen Khazra, die etwas schlauer waren als ihre Brüder, hatten darauf gewartet, dass sich der Barbar eine solche Blöße geben würde, und lachten hämisch, während sie auf seinen ungeschützten Rücken zusprangen.

Aron versuchte zu rufen, den Mann vor der Gefahr zu warnen, doch wegen des gerinnenden Blutes erstickte jedes Geräusch in seiner Kehle. Der Barbar war über seine Klinge gebeugt, die er plötzlich aufwärts fahren ließ, wobei er sie mitsamt dem Stein, in dem sie steckte, aus dem Boden riss und beide in einem weiten Bogen den näherkommenden Bestien entgegenschwang. Der Stein zerschmetterte ihre fleischigen Leiber wie ein Hammer ein Stück Schmalz, zermalmte sie mit einem mächtigen Krachen zu einer flachen Masse. Nasse, faustgroße Fetzen flogen an Arons Schultern vorbei.

Und damit ... war es beendet. Stille. Der Barbar stand siegreich in der Bergluft, ein gemeißelter Gott des Blutes und des Todes und des Zorns. Aron hatte noch nie etwas so erschreckendes

gesehen und fürchtete, was die Ankunft dieses imposanten Fremden für ihn bedeuten könnte. Er sah dabei zu, wie der Mann sich umdrehte, seine Waffe auf die Schulter legte und eine kurze Strecke den Weg hinunterging. Ließ er ihn etwa allein? Nein. Er bückte sich, um Arons Axt aus der blutverschmierten Brust zu ziehen, und kehrte anschließend zurück. Er reichte Aron den Griff der Axt und nickte ihm zu.

„Der Pfad wird jetzt wieder sicher für Euch sein. Khazra stellen sich niemals zweimal einem stärkeren Gegner. Unter diesen Aasfressern verbreiten sich Nachrichten schnell.“

Aron griff nach der Axt, hielt aber inne. Das Bündel in seinem Arm bewegte sich nicht. Es war bewegungslos und wurde immer kühler. Erst da bemerkte er den dunklen, nassen Fleck, wo ein Speer seine Verteidigung überwunden hatte.

Aron ließ den Kopf hängen.

„Nein ... nein, nein.“

Weinend drückte er das Kind an sich und stolperte auf die Knie. Der Barbar blickte herab und dachte, er verstünde.

„Ich habe gesehen, wie Ihr sie beschützt habt, Holzfäller. Mehr hättet Ihr zum Schutz Eures Kindes nicht tun können.“ Er spuckte auf den Boden und deutete in Richtung der Flüchtlinge, während er sich still wieder dem Weg zuwandte. „Ihr habt die Pflicht eines Vaters erfüllt.“

„Nein“, sagte Aron mit bebender Stimme. „Sie gehört nicht zu mir. Ich habe nur versucht, sie in Sicherheit zu bringen, als die Ziegenmenschen angriffen und ihre Eltern töteten. Sie ist nicht meine Tochter.“



## Tod

Kehr begleitete die Flüchtlinge. Sie hatten ihn um seinen Schutz angefleht, ihm Nahrung und ein paar Silberstücke angeboten, wenn er nur mit ihnen reisen würde. Der Barbar hatte ihre mickrige Bezahlung angenommen und barsch zugestimmt, sie zu eskortieren. Nach Kehrs Einschätzung waren diese armen Leute bereits tot oder würden es bald sein, nachdem sich ihr Weg und der seine trennten. Er leistete ihnen lediglich Gesellschaft, doch er würde für diese Leute kämpfen, bis der Eisenpfad Khanduras erreichte. Würde Faen ihn auch dann noch verfolgen, wenn er in Gesellschaft anderer reiste? Er hoffte, dass das nicht der Fall sein würde, aber er hatte beschlossen, den heutigen Sonnenuntergang allein zu verbringen, damit sie sie nicht hören würden; es gab keinen Grund, die Flüchtlinge noch weiter zu verängstigen. Wie dem auch sei – es würde eine angenehme Abwechslung sein, für eine Weile mit lebendigen Gesprächspartnern zu reisen. Nicht, dass die Bauern häufig das Gespräch mit ihm suchten – sie hielten meistens Abstand zu dem Mann, ungewiss über ihren schweigsamen Begleiter, doch auch nicht bereit, zu weit hinter seine langen Schritten zurückzufallen.

„Ihr seid ein Barbar, nicht wahr?“

Es war der Holzfäller. Kehr hatte den Mann aus den Augen verloren, als dieser sich abgesetzt hatte, um das unbekannte Kind zu begraben, und der Barbar hatte ihn nicht näherkommen hören. Kehr knurrte eine Bestätigung und beschleunigte seine Schritte.

„Das dachte ich mir. Wer sonst könnte es mit diesen Monstern aufnehmen? Wer sonst könnte mit einem Feldpflug umgehen, als wäre es ein Degen?“ Der Holzfäller schüttelte lächelnd den Kopf.

Kehr runzelte die Stirn. Vielleicht hatte er sich bei den Vorzügen lebendiger Gesprächspartner doch geirrt. Es waren viele Wochen vergangen, seit er das letzte Mal Worte mit einem Anderen gewechselt hatte ... oder Worte in diesem Maße *an ihn gerichtet* worden waren. Er fragte sich, ob ihm Gespräche schon immer so unbedeutend und leer vorgekommen waren. Dennoch war er von der Beobachtungsgabe des Holzfällers beeindruckt. Zorn war in der Tat aus einem Feldpflug geschmiedet worden. Kehr rollte die Schultern und hörte die dicken Lederriemen, die die Waffe auf seinem Rücken befestigten, unter der Belastung knarren.

Der Bauer holte ein paar schnelle Schritte Vorsprung und versuchte Kehrs Blick auf sich zu ziehen. „Erst wollte ich es nicht glauben. Euch fehlt der wilde Bart und die Locken aus den Geschichten ...“

Er räusperte sich.

„Wenn Ihr nicht zu sprechen wünscht, verstehe ich das. Ich wollte Euch nur danken.“

Mit einer leichten Verbeugung ließ er den Barbaren passieren. Kehr schritt weiter voran, doch beinahe entgegen seiner Neigung faszinierte ihn dieser Holzfäller. Hier war ein Mensch, der sich entschieden hatte, das Kind von Fremden zu verteidigen, während andere flohen – ein Mensch, der sich entschlossen hatte, seinen Dank auszudrücken, während andere ihm aus dem Weg gingen. Solcher Mumm war beeindruckend, besonders unter einfachen Leuten. Kehr drehte



sich um, um zu sehen, wohin der Holzfäller verschwunden war, und war überrascht, ihn nur wenige Schritte hinter sich zu sehen.

„Ihr bewegt Euch leise, Holzfäller. Habt ihr das auf der Jagd nach Bäumen gelernt?“

Der kleinere Mann lachte – ein überraschend warmes Geräusch an einem Ort wie diesem.

„Als ich ein Kind war, hatten wir diese *Khazra* noch nicht in den Wäldern, aber das hieß nicht, dass man unbesorgt umherstapfen konnte. Es ist gar nicht so einfach, Feuerholz zu sammeln, wenn man von Bären verfolgt wird.“

Kehr nickte. Diese Erklärung ergab Sinn, doch er vermutete, dass an dem Holzfäller mehr war, als er sich den Anschein gab. Manche Männer hüteten eben Geheimnisse, wusste der Barbar, also wandte er den Blick wieder ab.

„Waren das die ersten Ziegenmenschen, die Ihr gesehen habt?“

„Nun, nie in solcher Anzahl. In den letzten Jahren haben wir sie von Zeit zu Zeit gesehen, höchstens in Meuten von drei oder vier Plünderern. Meistens in den höheren Lagen, wo ihnen ihre Hufe Geschwindigkeit verleihen. Wir haben sie immer für gefährlich gehalten, aber im Flachland hielten sie sich von bewaffneten Truppen weitgehend fern. Aber jetzt ... jetzt sind sie überall im Kohlgebirge, von den Gipfeln bis ins Vorgebirge.“

Er packte die Axt fester und Kehr konnte sehen, dass sich dunkle Szenen hinter den Augen des Holzfällers abspielten. „Sie ... sie scheinen sich organisiert zu haben. Wir haben von ihnen noch nie solche Koordination, solche Entschlossenheit gesehen. Sie haben begonnen, die entfernteren Dörfer anzugreifen. Vor sieben Tagen habe ich eine Horde dieser Monster gesehen, wie sie das Tal hinauf auf unsere Siedlung Dunsmott zumarschiert sind. Ich konnte meine Nachbarn warnen, wir schnappten uns, was wir tragen konnten, und waren bei

Sonnenuntergang fort. Auf dem Eisenpfad haben wir uns anderen angeschlossen. Anderen mit der gleichen Geschichte.“

„Wir sind die Vorhut“ – der Holzfäller deutete mit dem Arm auf die Karawane der Obdachlosen, die sich hinter ihm erstreckte – „der endlosen Prozession heimatloser Menschen, die bald nach einer Zuflucht suchen werden, wenn niemand etwas gegen diese Angriffe unternimmt.“

Diese Aussage verdutzte Kehr.

„Niemand wird etwas gegen diese Khazra unternehmen, Holzfäller. Diese Berge sind Grenzland; kein König gebietet über sie und kein König schützt sie. Führt Eure Leute aus dem Kohlgebirge heraus in die Sicherheit der Niederungen und bleibt dort.“

Der kleinere Mann wurde langsamer, als er in sich aufnahm, was Kehr ihm gerade gesagt hatte, und setzte ein grimmiges Lächeln auf. Offenbar war er zu einem Entschluss gelangt und streckte dem Barbaren seine Hand entgegen.

„Wir sind Bergbewohner, aber das heißt nicht, dass wir Narren sind. Wir beabsichtigen, dieser Straße zu folgen und dann in das Flachland von Westmark zu wandern ... wo wir wohl von Neuem beginnen werden. Mein Name ist Aron.“

Der Holzfäller – Aron – hielt seine Hand weiter hin, bis Kehr sie endlich knurrend mit seiner eigenen schwieligen Faust packte. Der Barbar schüttelte sie flüchtig und ließ dann los.

„Ich bin Kehr Odwyll, der Letzte des Hirschstamms.“

„Der Letzte?“

„Mein Volk ist nicht mehr. Der Arreat hat sie in seiner Wut verschlungen.“

„Das ... das tut mir leid. Ich kann mir keinen größeren Verlust vorstellen, als von dem eigenen Volk getrennt zu sein. Deswegen reise ich auch, ganz gleich welche Gefahren es bedeutet, mit diesen Menschen.“ Aron zeigte auf die Flüchtlinge.

Kehr und der Holzfäller gingen ein Dutzend Schritte wortlos weiter.

„Nur wie ...“, fragte Aron „konntet Ihr der Zerstörung entgehen? Selbst in meinem bescheidenen Dorf haben wir Kunde von dem Untergang des Berges gehört. Welches Wunder hat Euch das Leben bewahrt?“

Kehr gab keine Antwort. Er heftete seinen Blick auf den Eisenpfad und beschleunigte seine Schritte, bis er Aron hinter sich gelassen hatte. Manche Männer hüteten eben Geheimnisse, wusste der Barbar, also wandte er den Blick wieder ab.

Die Sonne neigte sich dem Horizont zu und die zerlumpfte Karawane hinter Kehr würde bald ein Nachtlager aufschlagen. Die Bauern waren nun weit hinter ihn zurückgefallen, doch der Barbar stieg noch immer weiter die Felsen hinauf und weg von der Straße. Es mochte vielleicht nicht notwendig sein ... doch er wollte Gewissheit haben.

Faen kam an jenem Abend. Ihr Unterkiefer war ihrem Weg zum Opfer gefallen, sodass ihre schwarze Zunge nun nass auf die ausgedörrten Sehnen in ihrem Hals herabhing. Doch ihre Worte waren noch immer dieselben. Auch der Schrecken war derselbe. Kehr hatte gehofft, dass sie die Gegenwart dieser Leute fernhalten würde. Er hatte gehofft, dass der Schutz dieser Karawane ihn in ihren eingefallenen Augen Vergebung finden lassen würde. Er hatte sogar gehofft – gewagt zu hoffen –, dass sie irgendwie nur eine Einbildung gewesen wäre, ein Resultat seiner nagenden Schuldgefühle. Doch wieder fühlte sich die Kälte so scharf und unerbittlich an, als sie seine Arme und Schultern hinaufkroch. Das war keine Einbildung. Die eisige Ausstrahlung von Faens unglaublicher Wut hatte nicht im Geringsten nachgelassen.

Kehr wusste, dass er die Abende seiner Reise nicht in Gesellschaft von Aron und seinen Leuten verbringen würde.



### Verräter

Kehr hatte sich in Bezug auf die Ziegenmenschen geirrt. Am nächsten Morgen hatte er weitere zwei Angriffe von ihnen abzuwehren und drei weitere Flüchtlinge starben in dem Scharmützel. Sieben Khazra zierten nun den Eisenpfad mit ihren Leichen und Aron war darüber besorgt, wie viele gekrümmte Hörner noch zwischen ihnen und Westmark lagen. Die Khazra unternahmen immer dann schnelle Überfälle, wenn sich der Barbar zu weit von der Gruppe entfernte.

Wachsende Angst machte sich unter den Bauern breit und sie drängten sich nun wenige Schritte hinter ihrem Beschützer zusammen. Aron folgte der kleinen Karawane aus zwanzig Seelen mit gezückter Axt und ein paar der kräftigeren Männer und Frauen hatten sich mit den Waffen ihrer gefallenen Verfolger ausgestattet. Diese Formation erwies sich gegen die feigen Bestien als effektiv und an diesem Tag gab es keine weiteren Überfälle.

Kehr half den Flüchtlingen, ein befestigtes Lager zu errichten und verließ sie dann – entgegen ihrer Proteste –, als die Sonne hinter den Gipfeln im Westen unterging. Er sagte ihnen, er wolle

die umliegenden Hügel erkunden und mögliche Hinterhalte für den kommenden Tag identifizieren.

Aron wusste, dass Kehr ihnen nicht die Wahrheit sagte. Und er las Entsetzen im Gesicht des Barbaren.

Doch Kehr war zur großen Erleichterung der Flüchtlinge bald nach Sonnenuntergang wieder da. Aron spürte, dass etwas Furchtbares vorgefallen war; der Barbar hatte eine *Kälte* mitgebracht, eine spürbare Aura der Kühle, die einem noch mehr als die Bergluft in die Knochen fuhr. Es war, als hätte die schwindende Sonne Leben und Wärme aus Kehr Odwylls Körper gezogen und sie mit sich hinter das Kohlgebirge genommen. Der Holzfäller hielt es für klüger, in Anwesenheit des großen Mannes still zu bleiben.

Aron reichte ihm eine große Portion der Rationen, die die Bauern bei sich hatten. Die Witwe des Bürgermeisters hatte dem Barbaren unter den Augen der hungrigen Flüchtlinge missbilligend seinen Anteil ausgeteilt. Kehr nahm ihn ohne Protest an und machte sich still aber gierig darüber her. Aron fragte sich, wie lang die letzte Mahlzeit des Barbaren her war. Er fragte sich außerdem, ob die Beeren und Kleintiere, die die Karawane entlang der Straße erbeuten konnten, ausreichen würden, um Kehrs Hunger zu stillen und gleichzeitig die Flüchtlinge bis nach Westmark zu bringen.

Aron hatte mit der Witwe gesprochen, einer Frau namens Seytha, deren Gesicht von den Strapazen gezeichnet war, als Kehr sie bei Sonnenuntergang verließ. Er hatte ihr versichert, dass der Barbar sie nicht absichtlich einer Gefahr aussetzte; er sei einfach nur nicht daran gewöhnt, mit solch bedürftigen, unvorbereiteten Begleitern zu reisen. Trotz seiner schweigsamen Art hatte Kehr bewiesen, dass er sein Wort halten und die Flüchtlinge bis zum Ende ihrer Reise beschützen würde. Die Frau ließ sich nicht überzeugen und hatte nur weiter geradeaus auf den Weg in der Ferne gestarrt.

Der Holzfäller hielt an diesem Abend mit Daln dem Schweinehirten Wache. Bewaffnet mit einer krummen Schaufel hatte sich der Alte als zäher und entschlossener erwiesen als viele der jüngeren Männer. Daln stotterte und schien sich in einem Dauerzustand der Ungläubigkeit zu befinden. Nach sechzig Jahren innerhalb derselben Quadratmeile in Dunsrott war diese Reise für ihn eine enorme Herausforderung und völlig unverständlich. In dieser Nacht gab es keine Angriffe, nicht das geringste Anzeichen der Ziegenmenschen, seit die Flüchtlinge ihre Heimat hinter sich gelassen hatten. Daln fragte in seiner Staccato-Stimme, was der Barbar bei Sonnenuntergang angestellt hatte, dass die Monster ihnen vom Leib blieben. Hatte er vielleicht irgendeinen Eisgott aus dem Reich des Schreckens herbeigerufen, um sie zu beschützen? Aron sagte dem Mann, er solle still sein und sich auf den Weg konzentrieren. *Man fragt nicht nach, wenn der Eichbaum Äste fallen lässt. Man sammelt sie nur auf und ist dankbar.*

Aus zwei Tagen wurden vier und dann acht. Die Angriffe wurden seltener, hörten aber nie ganz auf. Aron konnte die Verfolger der Karawane sehen, meistens ein Paar Späher, die ihnen über die Kuppen entlang der Straße folgten. Von Zeit zu Zeit gesellten sich ihnen weitere Khazra hinzu, wodurch sie mutig genug wurden, alle Heimlichkeit fahren zu lassen. Aron empfand diesen Zustand als fast genauso nervenzehrend wie die offenen Angriffe: die konstante Anwesenheit dieser bestialischen Kreaturen, deren Silhouetten sich gegen den Horizont abhoben, ihre stampfenden Hufgeräusche auf dem Fels, der Wind, der die schmierigen Rufe der Monster zu ihnen herübertrug wie den Gestank verdorbenen Fleisches.

Kehrs Verhalten begann aufzutauen, als der Eisenpfad seinen langsamen Abstieg in das Vorgebirge begann und Aron hatte mehr und mehr Erfolg dabei, Gespräche mit dem Barbaren zu beginnen, vorausgesetzt der Holzfäller fasste sich kurz ... und stellte nicht zu viele Fragen. Kehr schien es in gewissem Maße zu genießen, von seinem Volk zu sprechen und Aron erfuhr vom Hirschstamm und von dessen Wache, der heiligen Aufgabe, den Berg Arreat zu beschützen. Er erfuhr außerdem, wie diese Wache dem Volk Kehrs Bedeutung gegeben und ihre Verbindung mit der Fauna des Berges besiegelt hatte. Dieser heilige Bund, den alle Barbarenstämme teilten, war die Quelle ihrer spirituellen Stärke.

Im Gegenzug erzählte ihm der Holzfäller von seiner Jugend im ländlichen Bergdorf Dunsrott. Aron und sein Bruder waren von ihrem Vater großgezogen worden, nachdem ihre Mutter von einer Krankheit dahingerafft worden war. Arons Vater, ein Veteran der Miliz, hatte so gut wie keine Erfahrung mit Dingen, die nicht das Militär betrafen, also erzog er seine Söhne zu Soldaten. Es war kein leichtes Leben. Es war in der Tat so schwer gewesen, dass Arons Bruder nach Norden ausgerissen war, um bei den Mönchen von Ivgorod zu leben. Sie hatten nie wieder von ihm gehört. Sein Vater starb wenig später, vermachte ihm eine bescheidene Hütte im Wald, eine abgenutzte Axt und nur wenig, das es zu bereuen gab. Aron war dankbar, dass der alte Mann nicht mit ansehen musste, wie sein geliebtes Dunsrott von diesen unheiligen Bestien erobert und geplündert wurde. Es war ein kleiner Segen, ein *Kaelseff*. Aron verwendete solche Wörter des Öfteren, diese Fetzen der alten Sprache. Kehr verspottete diese seiner Ansicht nach affektierte „einfältige Verehrung für Wörter einer nutzlosen Sprache“ seitens des Holzfällers. Aron störte sich daran nicht. Er lächelte nur.

„Namen wohnt Macht inne, Kehr Odwyll“, sagte er. „Die Macht uns zu fesseln.“

Kehr murrte und zog sein Bärenfell eng um die Brust.

Es waren mehrere Tage seit dem letzten Überfall vergangen und die Gemüter erhellten sich. Es folgten ihnen in einiger Entfernung noch immer Khazraspäher, doch daran hatte man sich gewöhnt und hoffte darauf, diese ungebetenen Begleiter loszuwerden, sobald sie Westmark erreichten. Kehr schätzte, dass es noch ein oder zwei Tage dauern würde, bis die Karawane die Berge hinter sich lassen würde. Aron betete, dass sich ihre Versorgungssituation verbessern würde, sobald sie in den Niederungen reichere Beute machen konnten. Er und ein paar der kräftigeren Männer und Frauen gaben ihre täglichen Rationen mittlerweile an den Barbaren ab. Ihre Vorräte waren fast aufgebraucht.

Der Magen des Holzfällers knurrte als Kehr stoppte und für den Tag zum Halten aufrief. Aron lehnte sich erschöpft an einen Findling am Wegesrand, während andere umhereilten, um das Lager zu errichten. Ihm fiel auf, dass die Einzigen, die noch Energie übrig hatten, diejenigen waren, die etwas gegessen hatten: die Jungen, die Alten, die Verwundeten ... und der Barbar. Aron wusste, dass er mit Kehr sprechen sollte, um ihn vielleicht darüber aufzuklären, wie die Rationen verteilt wurden. Er entschloss sich, das Thema am Abend anzuschneiden, wenn der Hüne von seiner allabendlichen Einsamkeit zurückkehrte.

Den Blick fest auf die untergehende Sonne geheftet, die Lippen grimmig zusammengepresst, ließ Kehr seine Gedanken in die Ferne schweifen. Er aß seine Mahlzeit wortlos auf und trat dann seinen allabendlichen Weg in Richtung des schwindenden Lichts an. Nach einem ganzen Reisetag hatte die Marschgeschwindigkeit des Barbaren nichts eingebüßt. Seine langen Schritte rieten jedem, besser nicht zu folgen.

Aron besaß nicht mehr die Kraft, um zu folgen, selbst wenn er es gewollt hatte. Vom Hunger benommen fuhr er überrascht herum als eine Frauenstimme hinter ihm erklang.

„Kehr Odwyll! Solltet Ihr heute Abend einem der Khazra begegnen, bringt bitte den Kadaver zurück. Manche von uns sind dem Verhungern nahe und würden es nicht ablehnen, die ziegenartigeren Fleischstücke zu essen, damit wir Kraft für den Rest des Weges finden!“

Der Barbar hielt inne. Aron drehte sich um, um herauszufinden, wer das gesagt haben könnte. Vielleicht hatte der Hunger sie gedankenlos gemacht? Es war Seytha, die Kehr jeden Abend aus den schwindenden Vorräten der Karawane versorgte. Sie stand, die Hände in die Hüften gestemmt, und nur ein feuchter Schimmer in ihren Augen ließ an ihrem Mut zweifeln.

Kehrs Rücken war den Flüchtlingen zugewandt, die nun gänzlich verstummt waren. Seine Stimme sprang als Echo die Felswände der Schlucht hinauf.



„Bereuen die Bürger von Dunsmott, mich in ihren Dienst gestellt zu haben?“

Aron stolperte mit offenen Händen auf den Barbaren zu.

„Nein, Kehr. Damit wollte Sie nicht sagen–“

Doch Seytha erhob erneut das Wort und es wurde klar, dass sie schon den ganzen Tag auf diesen Worten herumgekaut hatte. „Wir verhungern in Eurem Schatten, Barbar. Wo liegt der Unterschied zwischen einem Tod durch die Klingen der Khazra und dem Hungertod?“

Aron hörte verärgert zustimmendes Gemurmel, das Geräusch von Menschen, die müde und hungrig waren. Ihm schwante Übles von dem, was sich langsam zu einer Tirade gegen ihren Beschützer erhob. Der Holzfäller drehte sich um und stellte sich ihnen gegenüber, versuchte die Flut einzudämmen, bevor etwas Schreckliches passierte.

„Diese Reise hat uns allen viel abverlangt, Seytha. Die Nahrung muss an ihn gehen, damit er die Kraft hat, unsere Angreifer zurückzuschlagen. Sobald wir diese Berge verlassen, werden wir jagen können und ...“

„Wir werden keine zwei Tage mehr überleben, wenn wir nichts zu essen finden!“ Ihr Ton zerriss die kühle Abendluft wie ein Messer. Einige der Flüchtlinge schnappten erschrocken nach Luft, andere erhoben wütend die Stimmen. Daln zeigte mit seiner Schaufel auf den Barbaren, der sich ihnen nun zuwandte.

„W-warum bringt er uns nicht e-etwas von seinen nächtlichen Jagden mit?“, krakeelte der Alte mit zitternder Stimme. „Wir füttern ihn doch n-nicht, damit er uns verl-lassen kann, wenn es ihm passt. S-seine Pflicht ist es, uns am *L-leben* zu erhalten!“

Aron beobachtete Kehrs Reaktion auf die wütende Meute. Er schien wie aus Stein gemeißelt zu sein, seine einzige Gefühlsregung bei dem Wort *Pflicht*. Aron konnte sehen, wie sich die Muskeln im Kiefer und im Hals des Mannes anspannten, wie der Atem des Barbaren dessen Gesicht in bedrohlichen, grauen Dunst hüllte. Kehr wandte sich mit einer Stimme an den Holzfäller, die wie ein Beben aus den Tiefen der Erde klang.

„Meine Klinge stand schon in den Diensten von Sultanen, Kriegsherren und Händlerprinzen in all den Königreichen der südlichen Inseln. Noch nie habe ich mein Schwert für so wenig gezogen.“ Der Barbar spuckte auf den Boden. „Ihr alle hättet auf diesem Berg sterben sollen und werdet mit Sicherheit sterben, wenn ihr die Niederungen erreicht. Westmark ist den Khazra und noch Schlimmerem nicht fremd. Ich hätte euch auf dem Eisenpfad lassen sollen, als ich euch dort traf. Das wäre gnädiger gewesen.“

Verzweifelt breitete Aron die Arme aus.

„Ich bitte Euch, Kehr. Vergebt ihnen ihre übereilten Worte; sie fürchten sich, sind hungrig und wissen nicht, was sie sagen. Verlasst uns nicht!“

Kehr Odwyll beruhigte sich für einen Augenblick, sein Blick ruhte auf dem verzweifelten Mann.

„Ihr werdet überleben, wenn Ihr sie zurücklasst, Aron. Ihr besitzt die Fähigkeiten, die nötig sind, um diese Reise zu überstehen. Aber wenn Ihr bei ihnen bleibt, werdet Ihr mit ihnen sterben.“

Daraufhin schritt der Barbar ungeachtet der erbärmlichen Bitten der Flüchtlinge ins schwindende Licht. Aron drehte sich zu seinen Leuten um und schulterte seine Axt. Noch nie war sie ihm so schwer vorgekommen.



## Bruder

Kehr lief, bis er die jämmerlichen Bauern weder sehen, hören noch riechen musste und sie hinter ihm in den länger werdenden Schatten verschwanden. Das Blut des Barbaren kochte vor bitterer Wut; seine Fäuste waren geballt, seine Knöchel traten weiß hervor. Wussten diese Narren denn nicht, dass er ihre Leben in Händen hielt? Waren sie sich überhaupt im Klaren darüber, wie sehr sie seine Reise aufgehalten hatten? Dass sie ihn mehrere Tagesreisen für lächerliche Almosen trockenen Brotes gekostet hatten? Wie konnten sie es wagen?!

Die Sonne schlüpfte langsam hinter die Berge und die Wut des Barbaren wurde langsam von trostloser Frustration ersetzt. Brüllend riss er Zorn von seinem Rücken und schleuderte es mit beiden Händen in die Dunkelheit.

„Zeige dich, Schwester! Komm und sprich von meinem Verrat! Komm mit deiner schwarzen Zunge und beschuldige mich!“

Er sank auf die Knie und die Schatten schlossen sich um ihn. Kehr schloss die Augen als sich Schritte näherten. Seine Schwester würde ihn heimsuchen, ob er nun einfältige Bauern beschützte oder nicht. *Welchen Sinn hat es denn, zu ...* Kehrs Blut gefror ihm in den Adern.

Es waren zu viele Fußgeräusche und sie klapperten scharf auf dem Eisenpfad.

„Ich bin nicht deine Schwester, aber dennoch beschuldige ich dich“, sagte eine leise, klebrige, *blökende* Stimme. „Ich nenne dich Narr, Opfer und ja, auch Verräter.“

Kehr sprang auf die Füße und wurde zurückgestoßen. Der Barbar rollte sich ab und versuchte aufzustehen, doch mehrere Ziegenmenschen umklammerten ihn mit kräftigen Armen. Es gelang ihm, zwei von ihnen abzuschütteln, doch dann wurde er von hinten angegriffen und er verlor das Gefühl in den Beinen. Mehr Khazra stürzten sich auf ihn und alles um ihn herum wurde schwarz.

„Genug! Fesselt ihn. Bringt ihn her!“

Kehr hörte das Klimpern von Ketten und spürte, wie sich kalte Schellen eng um seine Handgelenke schlossen und in sein Fleisch schnitten. Er wurde getreten, gebissen und unsanft auf die Beine gezerrt. Eine seiner Rippen gab nach. Blut rann ihm den Rücken und die Arme hinunter. Lärm, Schmerz, Wut – sie alle schienen von weither zu kommen.

„Diese Straße gehört uns, dieser Eisenpfad. Du hast deine Schafe zu spät zurückgelassen, Barbar.“

Kehr hob den Kopf und versuchte, das heiße Blut aus den Augen zu bekommen. Vor ihm stand ein monströser Khazra, zweimal so groß wie der größte Ziegenmensch, den er je gesehen hatte. Trotz all der Benommenheit durch das Blut und die Schmerzen war Kehr überrascht. Dieses missgebildete Etwas war selbst nach Khazramaaßstäben ein Monstrum. Bullige Schultern gingen in breite Arme über, die den Boden mit dornigen Knöcheln berührten. Die Haut der Kreatur war grau-violett und widerliche Buchstaben, Runen und andere Zeichen krochen über das verzerrte Fleisch, als wären sie von unnatürlichem Leben erfüllt. Statt zwei gewundenen Hörnern entsprangen gleich *vier* dem wulstigen Schädel und zweigten nach vorn ab wie dicke hölzerne Tentakel, die sich in obszön weichen Kurven an den vorgestreckten Kiefer schmiegt. Die Hörner waren schwer, mit Eisen beschlagen und mit den gleichen Zeichen versehen wie der Rest des Körpers. Dichtes schwarzes Haar, das mit Blut und primitiven, roten und grünen Farbstoffen verklebt war, bedeckte die Beine bis hin zu den gespaltenen, pechschwarzen Hufen, in denen raue Nägel steckten. Das Monster warf den Kopf mit einem wiehernden Lachen in den

Nacken und Kehr zuckte zusammen; er sah die flachen, mit matten Kupferringen verzierten, affenartigen Zitzen wie getrocknete Fische vom Oberleib der Kreatur hängen. Dieser Khazra war weiblich.

Sie streckte eine Hand nach ihm aus und fuhr mit ihren rauen Fingern unbeholfen sanft über den Scheitel des Barbaren, über seine Wangen, seinen Hals. Kehr würgte vor Ekel. Sie kicherte und grub ihre Finger in seine vernarbte Brust.

„Ich bin wohl nicht die einzige, die mit Gottwörtern gezeichnet ist, was?“ Sie sprach mit widerlichen Tönen, die seine Ohren belästigten. Ihr Atem war verpestet und feucht. Sie fuhr die tiefen Furchen entlang, die über seinem Herzen prangten – Narben, die er unter seinem Mantel verborgen gehalten hatte.

„Ha! Liest du denn nicht?“ Damit trat sie zurück und hob die Arme, um ihre lebendigen Narben vorzuführen. „*Meine* Worte verleihen Stärke. *Meine* Worte bringen Gewalt und Feuer und Macht von unserem dunklen Meister. Er, der mir aufgetragen hat, diesen Weg einzunehmen, hat diese Worte in mein Fleisch geritzt und mich zur Königin gemacht!

„Aber *du*?“, lachte sie. „Du trägst *dies hier*? Ha! Ha!“

In der zunehmenden Dunkelheit sah Kehr, dass die Markierungen der Matriarchin tatsächlich ein arkanes Licht verströmten, einen violetten Schimmer, der nur aus dem Augenwinkel zu erkennen war. Sie machte eine Handbewegung in Richtung eines der Ziegenmänner hinter ihm.

„Bringt die anderen. Tötet sie noch nicht. Ich möchte, dass die Schafe ihren feigen Hirten sehen!“

Er hörte eine geblökte Antwort und Kehr ließ den Kopf hängen. *Die anderen? Sind die Flüchtlinge denn so leicht zu überwältigen gewesen?* Dieser Frage folgte ein weiterer Gedanke, schnell und scharf. *Natürlich waren sie das.* Er hatte sie im Stich gelassen. Ein weiterer Verrat. Mehr und mehr Ziegenmenschen trafen ein. Zwei Dutzend, drei. Jeder von ihnen verbeugte sich vor der Matriarchin, der üblen Königin. Manche brachten blutige Opfertgaben, bis zur Unkenntlichkeit entstellte und tropfende Teile von Tieren oder Menschen, die sie beschnupperte und sich entweder in ihr grobschlächtiges Maul stopfte oder wegwarf. Der Gestank von Unrat und Ziegenblut erfüllte die Luft.

Währenddessen warfen die Khazra, die Kehrs Arme gepackt hielten, ihren Gefangenen zu Boden und zerrten ihn vor die gesplitterten Hufe der Königin. Sie hockte sich hin und strich über seinen Körper, während sie ihren untertänigen Artgenossen Befehle zufauchte und diese ein prasselndes Feuer auf der Mitte des Weges errichteten. Sie murmelte leise vor sich hin und ihre hornigen Nägel kratzten sein Rückgrat entlang. Erneut spürte Kehr heißen Atem in seinem Nacken.

„Du ...“, flüsterte sie, „du könntest mir eine Weile als Schoßhund genügen. Ein Barbar in Ketten als Haustier wäre eine angemessene Trophäe für die Königin des Knochenklans.“

Kehr versuchte auszuspucken, doch sein Mund war wie ausgetrocknet.

Aus der Entfernung hörte er schrecklich vertraute Schreie. Er hörte Arons zunächst vor Zorn, dann vor Schmerz erhobene Stimme. Die Khazra bildeten ein Spalier und die Flüchtlinge kamen in Sicht. Sie waren völlig verängstigt; manche schluchzten. Aron wurde hinter ihnen von zwei Ziegenmännern herbeigezerrt. Er war blutverschmiert und unbewaffnet, wehrte sich aber dennoch. Ein großer Khazra mit schwarzen Hörnern – offensichtlich ein Günstling der Matriarchin – trat vor sie hin. Er hielt Arons Axt in Händen.

„Dieser ... wehrt sich. Tötet einige von uns.“ Die Worte des Ziegenmenschen waren schwer zu verstehen, seine Aussprache schwerfällig und langsam, da sein langgezogenes Maul und die großen Zähne nicht für diese Sprache gedacht waren. Ihm fehlte die Intelligenz seiner Herrin, ob sie nun magischer Natur war oder nicht.

Die Matriarchin kicherte.

„Ha! Also ein weiterer Wolf unter den Schafen! Bringt ihn mir.“

Aron wurde nach vorn gestoßen, stolperte und fiel auf die Knie. Kehr wusste, dass der Arm des Holzfällers gebrochen war, so wie er ihn hielt, und aus seinem Mund troff Blut. Aron mühte sich, auf die Füße zu kommen. Dann erblickte er Kehr und riss die Augen auf.

„Was? Ich dachte, Ihr wäret entkommen. Wie konnten sie ...“

„Ha!“, spottete die Matriarchin entzückt. „Jetzt beginnt er zu zweifeln.“

Aron starrte die monströse Gestalt dieser Khazrakönigin an, doch ihre Worte hatten ihn erschüttert. Sein Blick heftete sich erneut auf Kehr, der vor ihren Hufen auf dem Boden lag. Sie lachte erneut.

„Euer Beschützer? Euer Retter? Dieser Feigling wusste, dass ihr verloren wart. Er hat eure Nahrung angenommen und ist dann geflohen, als er unseren Hinterhalt erkannte. Er hat uns gesehen und sein Schwert geworfen!“

Aron holte zitternd Luft.

„Nein. Nein, er hat uns beschützt. Er ... er hat Scharen von euch getö–“

„Unnütze Späher. Schwächlinge. Dummköpfe, die ich ausgesandt habe, um euch auf Trab zu halten. Damit ihr schön zu *mir* kommt.“

Sie griff nach unten, um Kehrs Schulter liebevoll zu streicheln.

„Dein einfältiges Vertrauen zu diesem Verräter ist typisch für deine Art. Kein Wunder, dass sich diese Berge nach meinem Peitschenschlag sehnen, sich danach sehnen, von diesen *Ratten* frei zu sein, die jede Schlucht verseuchen. Sie flehen danach, der Thron für den Knochenklan zu sein.“

Die Ziegenmenschen jubelten und streckten ihre Waffen in die Höhe. Die Matriarchin wusste, wie sie ihre Meute in Gang bringen konnte.

Aron war wütend und hatte allen Schmerz vergessen. Er trat mit geballten Fäusten auf Kehr zu.

„Hierfür habt Ihr uns hungern lassen? Ihr habt uns Ehre und Mut vorgegaukelt, damit ihr unser Brot stehlen und beim ersten Anzeichen echter Gefahr fliehen konntet?“

Aron spuckte Blut auf Kehr hinunter.

„Sultane? Fürsten? Ihr habt unser Vertrauen an Eure Khazrahure verraten!“

Die Matriarchin gluckste. Kehr versuchte, aufrecht zu sitzen.

„Nein, Holzfäller. Aron. Ich habe Euch aufrichtig verteidigt ... Hiervon wusste ich nichts.“

Die Königin packte Kehrs Handgelenke und riss ihn auf die Beine. Ihre verzauberten Tätowierungen leuchteten mit üblem Licht und versorgten die ohnehin schon muskulösen Arme mit arkaner Kraft. Der Barbar keuchte, als er in die Luft gehoben wurde. Seine Arme wurden



straff auseinandergezogen und die langen Ketten an seinen Handschellen baumelten wie metallene Bänder herab.

„Sieh nur, kleiner Mann. Dein Beschützer ist gebrandmarkt! Ha! Ihr dummen Hinterwäldler hattet die Warnung direkt vor euren Nasen. Hier auf der Brust dieses Mannes steht das Wort ‚Verräter‘ geschrieben!“

Aron zog die Augenbrauen zusammen. Der Holzfäller bebte vor Wut. „Töte mich, Khazra, wenn es denn so sein soll. Doch vorher will ich das Blut dieses Verräters sehen.“

Nun schwoll das Gelächter der Matriarchin zu einem Bellen an und die anderen Khazra fielen mit abstoßendem Glucksen ein.

„Ja! Ja! Töte diesen Barbaren, kleiner Mann. Töte ihn und vielleicht lasse ich dich Kunde vom Knochenklan im Flachland verbreiten.“

„Gherbek!“, rief sie nach ihrem Günstling. „Gib dem Holzfäller seine Axt. Lass ihn für uns ein paar Äste abschlagen!“

Der Khazra schlurfte vorwärts und reichte ihm die Waffe. „Ein Geschenk für dich, Schwächling.“, heuchelte er.

Aron packte die Axt mit seiner noch zu gebrauchenden Hand und benutzte sie als Krücke, mit der er auf den Barbaren zuhumpelte. Kehr konnte sehen, dass er schwer verwundet war; das Blut des Holzfällers rann den Schaft und die Klinge der Axt hinunter und sammelte sich in Pfützen auf dem Boden hinter ihm. Die Matriarchin ließ Kehr in Arons Reichweite hinabsinken, als reiche sie einem Kind ein Spielzeug. Aron hob die Axt und platzierte die Klinge unsterblich auf der Brust des Barbaren.

„Diese Narbe.“, knurrte er Kehr an. „Wurdet ihr als Verräter gebrandmarkt? Sagt mir die Wahrheit, Barbar. Sagt mir dieses eine Mal die Wahrheit.“

Kehr ließ erneut den Kopf hängen. Seine Stimme war vor Scham leise und schwer.

„Ja. Ich habe mein Volk im Stich gelassen, als sie von den Plünderern aus Entsteig überfallen wurden. Ich habe in meiner Pflicht versagt und bin einer Frau gefolgt – der Tochter eines reisenden Händlers. Ich bin ein Verräter. Ein Feigling. Schlimmer noch, der Hirschstamm ist mit dem Berg Arreat gemeinsam untergegangen, bevor ich zurückkehren und um Vergebung bitten konnte.“

Kehr hob den Blick. Sein Gesicht war von Leid gezeichnet.

„Als ich sie nicht finden konnte, kennzeichnete ich mich *selbst* als Verräter, Holzfäller. Schnitt mir dieses Zeichen in die eigene Haut. Ich brandmarkte mich selbst mit einer glühend heißen Klinge. Und doch verfluchen sie mich für meine Rückkehr; noch immer lehnen sie meine Buße ab. Meine tote Schwester sucht mich jeden Abend bei Sonnenuntergang heim. Sie werden mir nicht vergeben. Niemals. Ich verdiene ihre Vergebung nicht.“

Der Barbar schloss die Augen. „Und um Eure bitte ich Euch nicht.“

Arons Gesichtsausdruck glättete sich. Ihm war so, als hörte er Worte aus der fernen Vergangenheit, Worte, die hart und wahr klangen und durch die von tierischem Gelächter erfüllte Luft schnitten. Nur Kehr konnte seine geflüsterte Antwort hören.

„Namen wohnt Macht inne, Kehr Odwyll. Diese Hexe irrt sich, was die Bergbewohner angeht. Unsere Vorväter waren die ersten, die die alten Lettern, die Ihr auf der Brust tragt, schrieben.“ Er lehnte sich nach vorn. „Ich kenne Euer Zeichen, Barbar. Ich habe es in dem Moment erkannt,

als wir uns begegnet sind, aber ich habe in Euch außerdem Mut erkannt. Und das ist eine andere Art von Wahrheit.“

Der Holzfäller stemmte sich gegen die Axt und die Klinge schnitt in Kehrs Haut. Der Barbar schnappte nach Luft.

„Diese Axt wurde in meinem eigenen Blut getränkt“, sagte Aron mit lauter, klarer Stimme. Die Matriarchin lachte überrascht. „Und mit ihr ändere ich Euer Mal.“

Die Klinge zog eine rote Linie durch die Mitte der Narbe.

„Nun nennt es Euch ‚Bruder‘.“

Die Matriarchin fauchte und ließ Kehr zu Boden fallen. Sie sprang nach vorn und versetzte dem Holzfäller einen heftigen Tritt. Aron stürzte in einem Bogen aus Blut und von dem nagelbewehrten Huf zerfetztem Fleisch rücklings über das Feuer. Er landete wie ein schlaffes Bündel auf der anderen Seite und versuchte aufzustehen.

„Kleiner Narr!“, knurrte die Königin der Ziegenmenschen. Sie war wutentbrannt, dass ihr kleiner Spaß so jäh beendet worden war. „Du glaubst, Gottwörter mit deiner jämmerlichen Axt schneiden zu können? Du meinst, solche Macht kann ohne schreckliche Kosten, ohne Tortur, ohne einen finsternen Pakt erlangt werden?“

Sie bückte sich, hob den Barbaren erneut bei den Handschellen und begann, seine Arme auseinander zu zerren. Die farbigen Runen auf ihren dicken Armen kräuselten sich und tanzten, während Kehrs eigene Muskeln sich in einem straffen Relief abzeichneten.

„Ich zerreiße ihn wie einen Laib *Brot*“, bellte sie mit gellender Stimme, „und erwürge euch jämmerliche Kreaturen mit seinen Eingeweiden!“

Es war ein Knacken zu hören, als ein Knochen aus dem Gelenk sprang, und Kehr stöhnte.

Aron hob seinen blutigen Kopf und streckte die Hand aus nach dem geschundenen Barbaren.

„Euch soll vergeben sein, Kehr.“

Die Ziegenmenschen lachten. Einer von ihnen trat näher und trieb einen Speer durch Arons Rücken. Der Holzfäller lag bewegungslos da.

Plötzlich durchzog ein schriller, krächzender Schrei die Nachtluft. Die Khazra verstummten. Zahlreiche schwarze Schlitzaugen richteten sich auf die Matriarchin.

Sie stand bebend da, mit zusammengebissenen Zähnen und gepresstem, hastigem Atem. Sie senkte die Hörner und bohrte ihre Hufe in den zerklüfteten Boden, doch sie konnte ihre Arme nicht weiter auseinander bewegen. Die Matriarchin fauchte als Kehr anfing, seine Arme langsam, aber unaufhaltsam zusammen zu führen und somit auch ihre. Sie stemmte sich gegen seine Bemühungen und hob den Barbaren höher in die Luft.

Kehr wand seine Hände, um nach den Fingern zu greifen, die seine Gelenke umklammert hielten. Zu spät versuchte sie, ihn loszulassen, und befand sich nun ihrerseits in seinem Griff.

„Nein!“, wimmerte sie durch entblößte Zähne, Speichel vor ihrem Kinn schäumend. „Meine Stärke ... übertrifft deine! Du ... *kannst* das nicht!“

Ihre Muskeln wölbten sich auf obszöne Weise, als er ihre Arme zusammenzog. Er renkte ihr eine Schulter aus, die Matriarchin warf den Kopf in den Nacken und es entfuhr ihr ein weiterer kreischender Schrei. Der Barbar wand ihr die Arme in einem unnatürlichen Winkel und sie konnte sich nicht aus seiner wringenden Umklammerung befreien. Die umstehenden

Ziegenmenschen wurden unruhig, als die Schreie ihrer Königin immer flehender und erbärmlicher wurden. Sie stürzte zu Boden, als sie versuchte, sich zu entwinden ... und da kam der Barbar erneut auf die Beine.

Nun war sie in seiner Gewalt.

Er bückte sich nach unten und benutzte das eigene Gewicht der Kreatur, um sie über seine Schulter in das Feuer zu schleudern. Verängstigt ergriffen die anderen Khazra die Flucht, als um sie herum brennendes Holz zu Boden fiel. Der Barbar brüllte zum leeren Himmel hinauf und breitete die Arme aus. Die Schellen brachen und fielen von seinen Handgelenken. Ein metallener Schauer aus Kettengliedern ging um ihn herum nieder.

Kreischend taumelte die Matriarchin auf die Beine, eine qualmende Silhouette gegen die Flammen. Der Barbar stürmte auf sie zu, sprang ins Feuer, stieß das Monster zurück und packte ihre verschlungenen Hörner. Mit einem gewaltigen Ruck brach er sie von ihrem Kopf und streckte sie in die Höhe. Dann ließ er das gewundene Geweih wie eine Keule auf sie niedergehen und prügelte auf ihren verkohlten Leib ein, dass ihre Knochen barsten.

Die Nachtluft zitterte, als ihre Schmerzensschreie den Rauch durchsetzten. Der Eisenpfad bebte im Takt zu Kehr Odwylls Schlägen und im Herzen des Berges regte sich uralte Magie, die die Wut des Barbaren willkommen hieß. Die sein Opfer willkommen hieß.

Es dauerte Stunden, bevor seine Wut verflogen war. Die Sonne ging in stoischem Gleichmut auf und tauchte die Gipfel in Rot.

Kehr stieg vom Scheiterhaufen herunter, ließ die blutige Masse fallen und suchte den Eisenpfad nach Anzeichen der Khazra ab. Es waren keine zu sehen und er war sich sicher, dass sie auch nie zurückkehren würden. Die Flüchtlinge waren nicht weit weg. Der Barbar sah, dass sie sich um Arons erschlagenen Körper geschart hatten, starr vor Angst.

„Sammelt so viel Nahrung, wie ihr finden könnt“, polterte der Barbar. „Unser Ziel ist zwei Tagesreisen entfernt.“



Wache

Die untergehende Sonne kleidete das Tal von Westmark in warme Herbsttöne. Kehr unterbrach sein Schleifen der einfachen Axt, stand auf und wandte sich dem schwindenden Licht zu. Der Abendwind strich ihm mit vertrauter Sanftheit durch das lange, ergrauende Haar. Er sah tief atmend zu, wie die Sonne hinter den Bergen verschwand.

Die einzigen Geräusche kamen von den Vögeln, die zu ihren Nestern zurückkehrten. Keine Schritte. Keine Worte. Der Horizont blieb unverändert und er hielt Wache.

Es würden mehr Menschen folgen – der endlose Flüchtlingsstrom, den Aron vorhergesagt hatte, der sich den Eisenpfad hinunterwälzen und vor den finsternen Mächten, die das Kohlgebirge einzunehmen drohten, fliehen würde. Der Knochenklan mag zerschlagen worden sein, doch es gab in diesen Bergen Schlimmeres als die Khazra. Die einfachen Menschen brauchten ihren Beschützer, und es hatten sich von Westmark bis nach Ivgorod Geschichten

über den Eisernen Wanderer, den Wächter des Pfades, verbreitet. Kehr rieb sich mit der Hand die Brust und setzte seinen Weg die Straße entlang fort. Die Flüchtlinge warteten auf ihren Bruder.